

Rezension zu: Budke, A., Dieckmann, U., Henselowsky, F., von Reumont, F., Schäbitz, F., Simon, M. & Vogelsang, R. (2024). Auf der Spur der Menschen vor 80.000 Jahren. Eine kommentierte Graphic Novel. Berlin: Reimer Verlag. – 170 S., ISBN 978-3-496-01702-8.

Daniela Heller

Die Ausbreitung der ersten anatomisch modernen Menschen aus Afrika nach Mitteleuropa in der Mittleren Altsteinzeit, ihre Migrationsrouten und Ursachen für die Wanderbewegungen sind Gegenstand dieses Buchs, das Autorinnen und Autoren aus den Bereichen Geographie, Archäologie und Ethnologie vereint. Es besteht aus zwei parallel angeordneten Teilen: einer Graphic Novel und einem Begleittext, der die Geschichte und die Bilder aus wissenschaftlicher Sicht kommentiert. Dabei stehen sich Text und Comic jeweils auf einer Doppelseite gegenüber.

Die Graphic Novel erzählt von der Reise einer jungen Frau namens Aluru, die eine kleine Gruppe von Menschen auf der Suche nach neuen Lebensräumen aus dem ostafrikanischen Rift Valley bis auf die arabische Halbinsel führt. Die Inhalte basieren auf Forschungsergebnissen des DFG-Sonderforschungsbereichs 806, „*Unser Weg nach Europa*“.

Das Buch ist in sechs Kapitel aufgeteilt, denen jeweils eine kurze Einleitung und eine Karte vorangestellt sind, auf der die Reiseroute, die jeweilige Reisesation und verschiedene geowissenschaftliche Aspekte visualisiert werden: Klima und Vegetation in feuchten und trockenen Perioden, potenzielle Flüsse, Küstenlinien, Niederschlag und Gewässernetz des betreffenden Gebiets.

Comic

Frederik von Reumont verfasste und zeichnete die Geschichte, die Roadtrip und klassische Heldinnenreise ist: Die Protagonistin Aluru beobachtet mit Sorge, dass sich ihre heimische Umwelt verändert. Nach zunächst verhaltener Reaktion ihrer Gruppe macht sie sich in Begleitung ihres Freundes Fulu und dreier weiterer namenloser Personen auf die Suche nach neuem Lebensraum (schön: das Boomer-Zoomer-Gespräch über die Konsequenzen von Klimawandel zwischen Aluru und ihrer später nicht mehr auftauchenden Mutter – „*Ach, Mama, du verstehst gar nichts*“, S. 32). Ihre Reiseroute beginnt am See Chew Bahir im heutigen Äthiopien, führt durch das afrikanische

Rift Valley nach Norden, überquert nördlich der Meeresstraße Bab el-Mandeb das damals schmalere Rote Meer und folgt der südwestlichen Küstenlinie der arabischen Halbinsel bis in eine Region südlich von Mekka im heutigen Saudi-Arabien. Dabei passiert die Gruppe verschiedene Landschaften und Klimazonen, muss sich auf veränderte Umwelten einstellen und ihre Jagdtechnik anpassen und trifft auf freundlich und feindlich gesinnte Menschen. Letztere vermag Aluru durch ihre Fähigkeit, figürlich zu malen, von sich zu überzeugen und erlernt im Gegenzug von ihnen das Flötenspiel. Aluru und mit ihr die Lesenden erleben so im Zeitraffer, was in der Realität wahrscheinlich viele tausend Jahre gedauert hat.

In der neuen Umgebung angekommen, erlernen Aluru und ihre Mitreisenden Sprache und Kultur der neuen Gruppe. Fulu lebt sich ein, findet Freunde, doch Aluru hat Heimweh und vermisst ihre Familie. Fulos Anbandeln mit einer Einheimischen führt schließlich zu Alurus Entscheidung, allein die Rückreise anzutreten, während die anderen Gruppenmitglieder in ihrer neuen Heimat bleiben. Zurück am Chew Bahir stellt sie fest, dass ihre Befürchtungen wahr geworden sind: Der See ist ausgetrocknet, das Lager verlassen. Zeichen, die ihre Schwester für sie hinterlassen hat, führen sie in die Berge, wo sie ihre Gruppe schließlich wiederfindet. Bei der Bestattung des Clan-Ältesten Bantor spielt Aluru auf der Flöte, die sie von ihrer Reise mitgebracht hat. Der Epilog zeigt sie als alte Frau, nun selbst in der Rolle der Clan-Ältesten, die der neuen Generation von früher erzählt.

Die Geschichte um Aluru ist spannend und verständlich erzählt, zudem versteht es der Autor, sie so zu takten, dass ein paralleles Lesen von Texten und Comic nicht dazu führt, dass man ständig den Faden verliert. Sie dient als Vehikel für vielfältige Informationen über Klimaschwankungen, Umweltveränderungen, Subsistenz und Mobilität. Lesende lernen z. B., dass Menschen und Tiere entlang der Flüsse und der sie umgebenden grünen Korridore migrierten.

Die Protagonistin wird als mutig, neugierig, unabhängig und willensstark charakterisiert – zudem als findig, als sie die Anführerin oder den Anführer der feindlich gesinnten Gruppe mit der Ocker-Zeichnung eines Geparden beeindruckt und damit sich und ihre Mitreisenden rettet (S. 56-57). Eine Jungfrau-in-Nöten-Szene gibt es trotzdem, als Fulu die beim erfolglosen Jagen verunglückte Aluru vor einem Krokodil retten muss (S. 61). Beide stehen danach offensichtlich unter Schock, denn sie lassen die 250 kg Krokodilstek

zurück, um anschließend gemeinschaftlich eine Antilope zu erlegen. Dieses Verhalten erstaunt auch vor dem Hintergrund des wertschätzenden, persönlichen Umgangs mit der Natur, der am Anfang der Geschichte etabliert wird: Aluru bedankt sich bei Baum und See (S. 19, 20) für Schatten, Wasser und Fische, beim getöteten Kleintier für Fleisch. Hin und wieder befällt von Reumont die Naturromantik, beispielsweise wenn auf S. 141 ein Nagetier Aluru aus der Hand frisst oder eine Gazelle für sie Männchen macht (S. 15, 17).

Die Szene, in der Alurus Gruppe nachts, ohne dadurch aufzuwachen, fortgetragen und gefesselt wird (S. 103), irritiert – ob hier bewusst auf die Darstellung von Gewalt verzichtet wurde? Die Comicseiten, die am Roten Meer spielen (Episoden 3-5), fallen außerdem durch eine sehr niedrige Frauenquote auf: Die Gruppen der Fischer, Wüstennomaden und Maskenmenschen scheinen fast ausschließlich aus Männern zu bestehen – die einzige Frau, der Aluru auf ihrer Reise begegnet, ist die gesichtslose Verführerin Fulos (S. 66-67). Der Moment, als Aluru die beiden beim Tête-à-Tête hinter einem Busch entdeckt („*Oh mein Gott! Fulo!!!*“) und empört wegmarschiert („*Heee, warte doch! Ich kann das erklären...*“) ist wahres Rom-Com-Material – allerdings verwirrt Alurus starke emotionale Reaktion auch, da ihre Beziehung zu Fulo im Comic vorher etwas rätselhaft bleibt.

Neben dem Standard monogamer heterosexueller Paarbeziehungen mit den Begleiterscheinungen Untreue und Eifersucht – die Wissenslücken bezüglich menschlicher Beziehungen, Liebe und gesellschaftlicher Moralvorstellungen werden im zugehörigen Text thematisiert (S. 144, 146) – projiziert von Reumont auch die moderne Sexualisierung weiblicher Brüste auf die Mittlere Altsteinzeit, wenn Frauen Oberteile anhaben, während Männer oben ohne unterwegs sind. Selbst als Aluru ihr Oberteil einmal kurzzeitig für ihre Geparden-Performance als Bildträger zweckentfremdet, werden ihre Brüste von Bildelementen vor den Augen der Leserin versteckt und auch Aluru selbst scheint von einer kuriosen Schamhaftigkeit befallen zu sein (S. 53 unten).

Die Bildsprache ist klar und gut verständlich, Leserichtungen bei Panels und Abfolgen der Sprechblasen sind eindeutig. Selten wird der Lesefluss durch kleine Irritationen unterbrochen, wie wenn Bildelemente im Buchfalz verschwinden (Soundwort auf S. 55, Effekt der Doppelseite 126-127, über den Falz laufende Sätze auf S. 150-151). Bildausschnitte sind abwechslungsreich gewählt, die Seitenaufteilung ist vielfältig, der Erzählrhythmus eingängig. Ins Auge fällt der

gelegentliche Gebrauch von Vektoren bei Noten (S. 135, 137, 165) und Soundwörtern (S. 55, 103), der sich unorganisch von den umgebenden analogen Zeichnungen abhebt. Ein ähnlicher, aber weniger drastischer Effekt ergibt sich bei der Karte auf S. 65 unten.

Texte

Die Sachtexte sind in die drei Blöcke „*Was wir wissen...*“, „*Was wir vermuten...*“ und „*Was wir nicht wissen...*“ aufgeteilt und ordnen das im Comic Gezeigte vor dem Hintergrund der Fragestellungen und Forschungsergebnisse des SFB 806 ein. Die Inhalte wiederholen sich mitunter, was aber aufgrund der potenziellen nichtlinearen Leseweise nicht besonders stört. Die Texte sind klar, verständlich und mit Mut zur Wissenslücke verfasst. Auf Letztere wird durch offengelassene Fragen hingewiesen. So lässt sich das Bild komplexer Zusammenhänge auch an Fachfremde vermitteln. Trotzdem wünscht man sich ausführlichere Literaturangaben, z. B. wenn auf Funde oder Fundplätze hingewiesen wird.

Wenn es im Text einerseits heißt, vieles spräche dafür, „*dass Frauen und Männer weitgehend gleichberechtigt*“ (S. 36) und „*vermutlich gleichermaßen an der Jagd beteiligt waren, vielleicht in unterschiedlichen Rollen*“ (S. 66) und andererseits die Frage gestellt wird, wie Frauen und Männer miteinander umgingen (S. 26), werden die großen Unklarheiten umrissen, die hier bestehen. Eine Binarität der Geschlechter scheint durch diese Formulierung allerdings vorausgesetzt. Dies steht im Kontrast zu den Formulierungen in Sachtexten und Klappentext: Dort wechseln sich bei Personen- oder Tätigkeitsbezeichnungen generisches Maskulinum, Sternchen-Schreibweise, substantivierte Partizipien und Adjektive, Umschreibungen sowie ein Doppelpunkt (Klappentext) ab. So kommen beispielsweise Jäger und Sammler (S. 12), Jagende (S.64), Jäger*innen (S. 64, 68) und Menschen, die vom Jagen und Sammeln leben, vor (S. 30). Dem weisen Bantor wird das generische Maskulinum in den Mund gelegt (S. 31). Gerade wenn es um einen Zeitabschnitt der Urgeschichte geht, bei dem wir nicht die geringste Ahnung haben, wie es um Geschlechtsidentitäten bestellt war, ist es konsequent, auch sprachlich darauf hinzuweisen, dass in der Mittleren Altsteinzeit auch Modelle jenseits der Binarität zumindest vorstellbar sind. Wenn im Buch zu diesem Zweck der Ansatz verfolgt wird, alle Formen abwechselnd zu nutzen, fehlt allerdings das generische Femininum.

Gestaltung

Das Konzept des Buches – Comic plus Sachteil – verlangt Lesenden relativ viel Mitarbeit ab. Die Versuchung ist groß, nur den Comic zu lesen. Motivierte werden zurückblättern und den Texten eine Chance geben. Dafür wäre es förderlich, wenn die Gestaltung Lesende z. B. durch Überschriften oder Hervorhebung von Schlüsselwörtern zurücklocken würde.

Die drei Textblöcke sind als ineinander an den Rändern überlappende farbige Kästen – ähnlich Panels – angeordnet. Die drei Blöcke sind farblich voneinander abgegrenzt und übernehmen mit Blau, Braun und Grün Farben aus der stimmigen Aquarellfarbpalette des Comics, bleiben links aber etwas flach. Uneinheitliche vertikale und horizontale Abstände zwischen Text und Textkästen, ein recht knapp bemessener Rand beim Satzspiegel (der „Was wir vermuten...“-Kasten verschwindet im Mittelfalz) und hin und wieder leer bleibende, ausgegraute Textkästen bringen eine gewisse Unruhe in das Layout.

Der Kontrast zwischen den lebendigen analogen Zeichnungen mit unterschiedlichen Strichstärken und Schattierungen mit Tiefeneffekt und der Gestaltung der linken Seiten ist sehr markant. Die beiden Seitenkonzepte interagieren bis auf das Farbliche wenig und haben sogar unterschiedliche Seitenzahlen. Auch der stilistische Unterschied zu den digital erstellten Karten mit Symbolen und Schlagschatten, die zu Anfang jedes Kapitels stehen, ist sehr groß. Es stellt sich die Frage, ob für die Karten nicht eine grafische Form gefunden hätte werden können, die den analogen Zeichnungen nicht so diametral entgegensteht, wie z. B. auf S. 85, wo eine Karte ansprechend im Stil des Comics gezeichnet ist. Zusammen mit den verschiedenen Schriftschnitten bzw. Fonts und den gelegentlich auftauchenden Fotos (S. 20, 46, 58) und Skizzen (S. 124) ergibt sich bei aller Klarheit und Lesbarkeit hier insgesamt ein Stilmix, dem die gestalterische Klammer fehlt.

Darstellungen

Die Geschichte spielt vor ca. 80.000 bis 60.000 Jahren, also im Grunde auf einem anderen Planeten. Jegliche Verbildlichung, jegliches Storytelling sind in diesem Zusammenhang Science Fiction – auf wissenschaftlichen Überlegungen basierende Spekulationen. Der wiederholte Verweis auf die Fiktionalität der Geschichte (S. 94, 116, 142) konstatiert das Offensichtliche.

Vor die Aufgabe einer Visualisierung prähistorischer Lebenswelten gestellt, suchen Bildschaffende oft Inspiration bei heutigen Gesellschaften, denen zugeschrieben wird, „einen vergleichbaren Lebensstil [zu] pflegen, wie die Menschen damals“ (S. 144). Es wird darauf hingewiesen, dass der Zeichner seine Darstellungen beispielsweise an ein historisches Foto aus Südafrika (S. 24), „alte Filme über dörfliche Gemeinschaften irgendwo in Afrika“ (S. 32), an Kleidung und Frisuren von Personen, die heute in Südäthiopien/Nordwestkenia leben (S. 10) und die aboriginale Kunst der Sandmalerei (S. 28) angelehnt hat. Auf diese Weise werden rezente Erscheinungen in einem Setting der Mittleren Altsteinzeit gezeigt und eine Art Stasis seit 80.000 Jahren suggeriert. Zwar wird im Text thematisiert, dass die Übertragung von Beobachtungen an modernen Gesellschaften auf die Vorgeschichte Spekulation ist (S. 26, 36). Doch entfaltet die visuelle Assoziation oder Gleichsetzung von modernen mit prähistorischen Menschen eine eigene, verfängliche Wirkmacht, der der wissenschaftliche Hinweis nichts anhaben kann.

Im fünften Kapitel mit dem Titel „Die Anderen“ werden u. a. Ablehnung und Angst als Reaktionen auf das Fremde thematisiert, als Aluru und Co. auf die „dominierende Gruppe“ jenseits des Flusses treffen. Hier sehen sie sich mit den Dämonen konfrontiert, vor denen Bantor sie vor ihrer Abreise gewarnt hat (S. 31): Die Neuen erscheinen als stumme Tier-Mensch-Wesen in stacheligen Umhängen, deren Gesichter unter gehörnten Tierschädelmasken verborgen bleiben und deren Tanzstil sich von dem der Fischer von Bab el-Mandeb deutlich unterscheidet: Während wir auf S. 89 von Weitem eine Art Rockperformance mit Gitarrenpaddeln sehen, was auch im Text kommentiert wird (S. 88), sind wir auf S. 123 mittendrin in einem Szenario, das Fulo als „irgendein total krankes Opferritual“ (S. 119) beschreibt: Menschen mit Hörnern tanzen nackt am Feuer, während die entblößte Gefangene flankiert von Speerträgern auf dem Boden kniet. Am unteren Bildrand ist ein verzerrtes Gesicht mit aufgerissenen Augen und Teufelssymbolik zu sehen. Auch wenn die Geschichte im Anschluss eine unerwartete Wendung nimmt – auf visueller Ebene erinnert dies an den Topos des „grausamen Wilden“. Darstellungen des Fremden und Andersartigen, Bedrohlichen verwenden oft ein Repertoire an Bildsprache, das in einer kolonialistischen Tradition steht. Diese Narrative sollten nicht weiter multipliziert werden.

Fazit

„Auf der Spur der Menschen vor 80.000 Jahren“ vermittelt wissenschaftliche Fragestellungen, Ergebnisse und auch Wissenslücken zugänglich und kurzweilig. Von Reumont hat sehr viel Zeit, Energie und Wertschätzung in eine Graphic Novel gesteckt, die spannend eine Geschichte über Migration vor dem Hintergrund altsteinzeitlicher Lebenswelten erzählt. Seine Co-Autorinnen und -Autoren ordnen die Geschichte gut verständlich vor dem Hintergrund des Forschungsstandes ein.

Das Medium Comic wurde von den Autorinnen und Autoren als effektives und innovatives Mittel der Wissensvermittlung erkannt. Noch besser würde die Kombination aus Comic, Karten und Fließtext mit einem organischeren Layout zur Geltung kommen. Das interdisziplinäre Fachwissen der Autorinnen und Autoren dieses lesenswerten Buches durch weitere Expertise im Bereich Kommunikationsdesign zu ergänzen, wäre eine Möglichkeit, das Potential des Mediums für die Wissensvermittlung vollends auszuschöpfen.

Daniela Heller M.A.
Döllbachstraße 3
34127 Kassel
daniela.heller@mail.de